

Ein spielender Anfang

Von Anfang an, vor allem Anfang schon war Weisheit bei Gott und spielte Weisheit vor Gott (Sprüche 8, 30). Von Anfang an ist darum das Spiel eine Regung und Haltung, mit der Gott und Schöpfung in Kontakt kommen, ins Gespräch und in den Austausch. Thomas von Aquin hat einmal eine Theologie des Spieles entworfen, in dem er uns Menschen empfiehlt zu spielen, um mehr über Gott zu erfahren, um der ganzen Weisheit und Schönheit in der Schöpfung näher zu kommen und auf den Grund zu gehen. Was entdecken Menschen, die spielen?

Die Freiheit kennen lernen

Du machst also jetzt Clownerie? Die Frage, sie kommt manchmal freundlich, meist eher skeptisch, oft mit einem ratlosen Unterton. Eine Studienleiterin und Theologin, die sich freiwillig die rote Nase aufsetzt und experimentiert mit einer schrägen Figur, die sie ausschliesslich und nur auf der Bühne abgibt, das ist für viele erst einmal seltsam. Zumindest fragen kann man, ob das gut gehen kann, ernsthafte Theologie und der Humor, den wir uns von Clowns vorstellen. Doch mit Lächerlichkeit hat echte Clownerie wenig zu tun. Eher mit einer geduldigen Einübung.

15 Menschen sind es, die im Ausbildungskurs „Clownerie in Kirche und Gemeinde“ unter der Leitung von Gisela Matthiae gerade neu lernen, wie sie ins Spiel kommen. Sie mühen sich mit geradezu absurden Anweisungen, mit denen sie die Bühne betreten. Sie halten sich an Regeln, die sonst niemand befolgen würde. Geh, mach eine Bewegung oder einen Ton, warte, und wenn der andere reagiert hat, dann bist du wieder dran. Theater mit Zeitverzögerung. Im langsam werden kommen sich die Spielenden selbst auf die Spur, merken, wie das genaue Darstellen und das Nacheinander wirken. Es wird viel gelacht. Kleine Nebensächlichkeiten wie das Warten werden sehr wichtig. Manchmal passiert lange nichts auf der Bühne. Dann braucht es die Geduld, auszuhalten, bis „es“ passiert und das Spiel beginnt.

Es ist keine leichte Aufgabe, Clown zu werden. Am allermeisten habe ich daran gearbeitet, mit Energie und Tatkraft, mit Freude und Engagement eine richtig schlechte Figur zu machen. Es ist ganz schön schwierig, peinlich zu sein. Dabei - mir sind Fehler an Menschen eigentlich nichts Fremdes. Und ich mag es sehr gerne, wenn einer seine Macken hat. Ich denke mir die Leute eigentlich selten perfekt und genieße Szenen, in denen es menschelt. Doch mich im engen, zu engen Kleid, das ich auf der Bühne trage, langsam und umständlich, gut sichtbar und so kompliziert, wie das sein kann, auf den Boden zu setzen auf mein mitgebrachtes Sitzkissen, das ist etwas anderes. Es dauert, wenn es gut geht, in unserem Stück, mehrere lange Minuten. Das Publikum hält mit mir den Atem an, ob es klappt. Sie leiden mit mir und sind vergnügt, weil sie zusehen dürfen. Da bin ich also, eine Frau mit Ecken und Kanten, von Anfang an mache ich keine gute Figur. Welche Weisheit entdecke ich in solchem Spiel? Eine verwegene Frage. Zunächst einmal entdecke ich Verwandtschaft.



Narren um Christi willen

Adolf Holl erzählt in seinem Buch „Die Welt zum Narren halten“ eine Geschichte aus Amida. Dort soll es um das Jahr 550 n.Ch. herum einen jungen Mann gegeben haben, der als Witze-Erzähler, als Possenreisser, als Clown auftrat. Mit sich hatte er eine wunderschöne junge Frau. Die Männer machten ihr regelmässig Avancen, riefen ihr schmutzige Spässe zu und versuchten, sich mit ihr zu verabreden. Allein, es gelang den beiden immer, am Abend ungesehen zu verschwinden. Niemand wusste, wo sie hingehörten. An einem Abend aber folgte ihnen ein Geistlicher in einiger Entfernung. Sie liefen durch die Gassen, stiegen auf die Stadtmauer, wuschen sich und reckten dann bald die Arme zum Beten in den Himmel. Er traute sich näher und fragte schliesslich, wer sie seien. Heraus kam, dass sie beide, aus vornehmem Haus, die Eltern verloren, statt zu heiraten und das Erbe



anzutreten, alles verschenkt hatten, um so in die Fremde zu gehen und Gott zu dienen als Narren. Am anderen Tag waren die beiden verschwunden. Die Heiligenlegende nennt sie Theophilus und Maria.

Ein Narr zu sein um Christi willen (1. Kor 4, 10), den Rollenbildern auszuweichen und den Idealen, wie Menschen sein sollen, das gehört für Paulus zum Repertoire der Nachfolge. „Demut als Lebensprogramm“ nennt Adolf Holl die von ihm gesammelten Geschichten dazu im Untertitel. Mich fasziniert die Freiheit, die hier zwischen allen Zeilen blitzt. Keine Zielstrebigkeit für einen weltlichen Erfolg, kein Zwang zur „guten Figur“, kein ewiges schneller, besser, weiter und mehr, das sonst so viel in unseren Leben bestimmt, wird hier erzählt. Stattdessen ist von der Lust die Rede, fremd zu sein und frei, nur Gott Untertan und keinem Menschen. Eine Rolle zu spielen, die Demut als Programm. Clownin oder Clown, wir freuen uns daran.

Die Freiheit gebrauchen lernen

Moderne Heilige gibt es wenige, die uns Vorbilder der Demut sind. Nur selten blitzt um mich herum etwas auf von der Gabe, sich selbst und das gute Bild von sich nicht immer und überall durchsetzen zu müssen. Ich lerne, das Leben auszuhalten, so wie es ist, wenn ich Yoga mache, sagt die Zürcher Literatin Milena Moser im Interview. Vielleicht ist das eine gute Übersetzung für das, was Menschen heute tun können, wenn sie den Weg der Demut gehen: das Leben aushalten.

Das ist im echten Lebensalltag dem Üben auf der Bühne gar nicht unähnlich. Inneres und Äusseres kann uns zum Anlass werden, die Bilder, die wir von unserem Leben haben, los zu lassen und „die Richtung unseres Lebens zu ändern“, wie Adolf Holl die Demut übersetzt. Vielleicht sind diese Geschichten die intimsten, die wir erzählen können. Es sind meistens die Geschichten unseres eigenen Scheiterns. Dort, wo unsere Pläne nicht mehr weitergehen. Dort, wo andere uns gedemütigt haben, wo unsere Hoffnungen über uns selbst und unsere Möglichkeiten nicht mehr stimmen. Dort, wo wir selbst die Erfahrung machen, dass uns das Leben etwas lehrt, nicht wir das Leben.

Das sind Erfahrungen grosser Krise und es sind zugleich die Chancen, die Demut als eine Möglichkeit kennen zu lernen, die Erfahrung durch zu tragen.

Eine Freundin kommt mir dazu in den Sinn. Sie lebt seit über 30 Jahren mit der Diagnose der MS. Damit hat sie lange gerungen. Am liebsten, hat sie mir irgendwann verraten, wäre ich einfach gestorben. Sie hat gebraucht, ihre Zeit gebraucht. Und irgendwann ihren Widerstand gegen diese Krankheit aufgegeben und gegen eine neue Schönheit in ihrem Gesicht eingetauscht. Seither wirkt sie in ihrem Rollstuhl sehr lebendig.

Vielleicht leben um sie herum auch solche Menschen, die sich entscheiden, die Wahrheit ihres Lebens so auszuhalten? Auch kleinere Erfahrungen sind ja manchen eine Schule für ihre Demut. Wenn sich einer entscheidet, seinen Willen nicht durchzusetzen, sondern auszuhalten, wenn eine die Situation offen lässt, statt sie zu lösen mit ihrem Konzept, wenn jemand nicht mehr siegen will in einem Kampf.....dann passiert manchmal lange nichts. Auf der Bühne des Lebens ist das ein wirklich seltener und besonderer Augenblick. Aus ihm eröffnen sich neue Horizonte. Im Aushalten und Warten. Nicht automatisch. Aber wie im Spiel, überraschend. Heute noch sagt meine Freundin – ich weiss nicht, wie es mir gelungen ist, damit glücklich zu werden. Das ist doch was, oder?

Spielen

Zum Glück gibt es Clowninnen und Clowns. Sie zeigen auf der Bühne Menschen, wie wir selbst welche sind. Träume gibt es da zu sehen, Leidenschaften, Pläne, alltägliche Zwickmühlen und Dramen, Kräche und Versöhnungen, Tricks und immer wieder Liebe. Ihre schönsten Geschichten können nur erzählt werden, weil sie sich wagen, sich lieben zu lassen als die, die ratlos sind und peinlich und sehr beschränkt. Im Spiel merke ich, wie frei ich werde. Der Zwang, immer zu gewinnen, verliert seine Macht. Gott entdecke ich jetzt öfter. Als Kraft in meinem Leben. Sehnen sie sich auch manchmal danach? Probieren sie es aus!